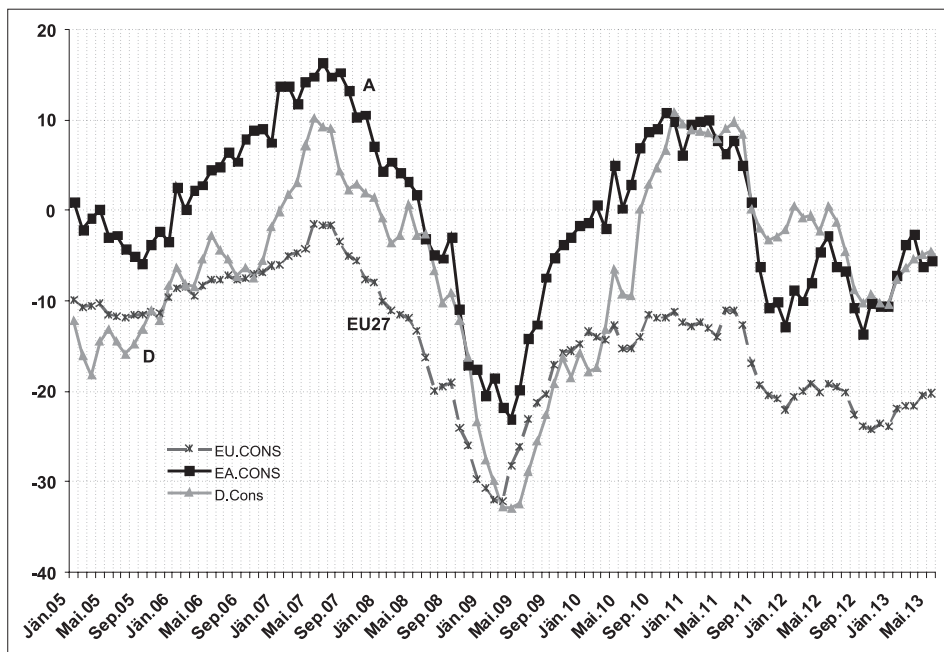


Abbildung 7: Konsumentenvertrauen

Quelle: OeNB.

liert ($r = -0,45$), nicht jedoch mit der österreichischen ($r = 0,06$). Beides ist für die Fragestellung dieser Arbeit allerdings insofern wenig relevant, als außer Frage steht, dass die Medien, auf deren Auswertung der Index beruht, die Krise hochspielen. Unklar ist die Reaktion der Österreicher auf die Medienberichte. Einerseits zeigt das Eurobarometer ein erheblich höheres Medienvertrauen als im EU-Durchschnitt (wenn auch, wie bei den meisten anderen Indikatoren, abermals niedriger als in Skandinavien), andererseits scheinen die Krisenmeldungen der Medien die Bevölkerung nicht sehr zu beeindrucken. Augenscheinlich hört und liest sie von der Krise und deren schweren Folgen in anderen Ländern, fühlt selbst aber keine unmittelbaren Folgen („Ich kann weder im Einkaufszentrum noch im Gasthaus irgendetwas von einer Krise bemerken“); es scheint, dass die Österreicher zwar vorsichtiger, aber nicht unzufrieden geworden sind.³⁵ Finanzielle Sicherheit erscheint ihnen wichtiger als rasches Wachstum der Einkommen, solange sie die Verteilung als halbwegs fair einschätzen.³⁶

5. Versuch eines Ausblicks

Die Lebenszufriedenheit der Österreicher ist bisher durch die Finanzkrise (fast) nicht beeinträchtigt worden. Das bedeutet nicht, dass man die

Krise hierzulande ignoriert: Die Einschätzung der internationalen Wirtschaftslage durch die Österreicher und ihre Erwartungen reagierten sehr wohl auf ausländische Schocks; allerdings schlugen diese bloß abgeschwächt auf die Einschätzung der nationalen Arbeitsmarktlage und praktisch nicht auf die persönliche Betroffenheit durch, weder in Bezug auf den eigenen Arbeitsplatz noch auf die eigene Finanzlage. Die Gründe für dieses merkwürdige Optimismusgefälle sind nicht leicht herauszufinden. Die Stabilität der Einschätzungen von Lebenszufriedenheit und persönlicher Lage beruht vermutlich auf der geringen Arbeitslosigkeit, der Absicherung durch das Sozialsystem sowie dem Vertrauen der Österreicher in die Regierung und deren Beschäftigungspolitik. Das Systemvertrauen (Luhmann) ist bisher nicht erschüttert worden, das soziale Netz hat in der Einschätzung der Österreicher gehalten; die Gefahren einer Erosion des Sozialsystems durch die Globalisierung³⁷ werden hierzulande offenbar als weniger bedrohlich angesehen als im Ausland.

Die österreichische Kombination eines markant ausgeprägten persönlichen und schon deutlich schwächeren nationalen Optimismus mit einem internationalen Pessimismus, der mit der Entfernung rasch zunimmt, könnte sich in Kombination mit den volatilen Erwartungen auf Dauer als nicht ungefährlich erweisen. Das „biedermeierliche“ Einrichten in einer gegnerischen Umwelt und das unreflektierte Systemvertrauen bergen in Kombination mit dem ängstlichen Vergleichen mit dem Ausland eine Tendenz zum Attentismus, mit der Gefahr eines raschen und kräftigen Umschlagens der Erwartungen bei Schocks, die als ernst empfunden werden. Beispielhaft könnte ein solcher aus der merkwürdigen, mit den sonst gedämpften Erwartungen der Österreicher inkompatiblen Meinung resultieren, dass der Höhepunkt der Krise bereits erreicht ist. Manches spricht dafür, dass die Österreicher generell eher „vertrauensselig“ sind – ihr Vertrauen ist deutlich höher, als ihrer Lebenszufriedenheit entsprechen würde.³⁸ Bisher blieben zwar selbst deutliche Verschlechterungen der Erwartungen (etwa im Herbst 2008) ohne nachhaltigen Einfluss auf Lebenszufriedenheit und individuelle Betroffenheit. Die Volatilität der Erwartungen in Kombination mit der „Vertrauensseligkeit“ bergen jedoch eine gewisse Gefahr des Umschlagens: Wieweit das Durchschlagen größerer internationaler oder nationaler Schocks auf die Lebenszufriedenheit durch den latenten persönlichen Optimismus auch in Zukunft aufgefangen werden kann, bleibt abzuwarten.